

Als 16jähriger ins Kinder-KZ Moringen

„Wegen staatsfeindlicher Umtriebe von Gestapo verhaftet“ / Dr. Elisabeth Rehn schreibt die Biographie ihres Vaters

„Von zentraler Bedeutung ist die Suche der Jüngeren nach ihrer Selbstachtung und ihrem Platz in der heutigen Welt. Sie wollen und müssen wissen, wer sie sind, wo sie herkommen und wer die anderen sind, mit denen sie diese Welt teilen und gestalten sollen.“ Bundespräsident Richard von Weizsäckers Worte — hier anlässlich des 37. Historikertages in Bamberg — erweisen sich immer wieder als wunderbar zitierfähig. In diesem Fall sind sie sogar zutreffend. Als Stipendiatin der Straßmann-Stiftung betreibt Dr. Elisabeth Rehn, 1951 in Heide/Holstein geboren, Familienforschung ganz besonderer Art. Sie zeichnet den Lebenslauf ihres Vaters auf, der als Sechzehnjähriger in das Kinder-KZ in Moringen nördlich von Kassel eingewiesen wurde.

Erwin Rehn wird am 23. Februar 1927 in Heide geboren. Er wächst in einem überschaubaren Gemeinwesen auf. Voll wohligen Gruselns besichtigt er als kleiner Junge das Stadtgefängnis, kennt den einzigen jüdischen Geschäftsmann Samuel Still-schweig als „Opa Ziegenbart“ und bewundert die „giftigen Hitlers“ in der Großen Westerstraße, wo er aufwächst. So nennt er die SS-Männer wegen ihres Totenkopfszeichens.

Nach 1933, als Hitler an die Macht kommt, erweist sich Vater Johann Rehn als vorsichtiger Mitläufer wider Willen. Der Krankenkassenangestellte kann auf eine mehrjährige Mitgliedschaft in der SPD zurückblicken. Anders Mutter Elsa: In der Ortsgruppe der NS-Frauenschaft ist sie von Anfang an dabei, besucht den Reichsparteitag in Nürnberg oder das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Das Einzelkind erlebt heftige Wortgefechte, Plädoyers für den „Führer“ seitens der Mutter und skeptische Einwände des Vaters.

Der Sechsjährige gehört zu den Zuschauern, die miterleben, wie der pazifistische Druckereibesitzer Paul Riechert aus der Süderstraße von SA-Männern durch die Stadt geführt wird. Er und sein Sohn stehen auf einem Pferdeplattenwagen und tragen die Schilder „Ich bin ein Hoch- und Landesverräter“ und „Meine Familie ist ebenso“. Die Umzüge und die Aufmärsche auf dem großen Heider Marktplatz werden immer häufiger. Die Namen vom SA-Standarten-Träger und vom Sturm-kassierer kann Erwin Rehn heute noch aufzählen, ebenso wie die Namen der beiden Brüder, die dem Zug voraneilen, um den Zuschauern, die nicht grüßen, die Hüte vom Kopf zu schlagen. 1937 wird der Stadt Heide von der Partei ein linientreuer Bürgermeister verordnet. Es ist ein „alter Kämpfer“ aus dem Nachbarort Wesselburen.

Der neue Bürgermeister beweist gleich bei seinem Amtsantritt Ordnungssinn. Auf dem unübersichtlichen Marktplatz muß der Kandelaber weichen. Um ihn hatte sich mancher Demonstrationszug geschart. Zu seinen Füßen hatten Redner gestanden, wurden Bekanntmachungen gelesen. Kurz, der Kandelaber hatte Heider Bürgersinn symbolisiert. Alle diese Einzelbeobachtungen mögen dazu beigetragen haben, daß das aufmerksame Einzelkind seiner Umwelt skeptisch gegenübersteht. Auch die Oberrealschule in Heide, die seit 1933 „Adolf-Hitler-Schule“ heißt, hat dem heranwachsenden Erwin Rehn wenig Erfreuliches zu bieten. Flaggenparaden sind häufig im Schulsalltag. Die Erfolge der braunen Machthaber, der Einmarsch ins Sudetenland, die „Erledigung“ der Rest-Tschechei, der Anschluß Österreichs, die Blitzkrieg-Siege, alles wird in der Schule

gebührend gefeiert. Das Fach „Leibeserziehung“ wird mit fünf Wochenstunden zum Hauptfach. Dem Jungen, der ein amtsärztliches Attest vom Sportunterricht befreit, fehlt jetzt nur noch ein fanatischer Klassenlehrer, dem mißfällt, daß Erwin Rehn die von den Schülern gesammelten feindlichen Flugblätter in der Klasse diskutiert. 1941 zu Ostern ist das Familiendrama perfekt. Die besorgten Eltern bringen den Jungen, dessen Versetzung gefährdet ist, in der Mittelschule in Albersdorf unter.

Sie wissen nicht, daß es für die ständig sich ändernden Schulnoten des Jungen einen handfesten Grund gibt. In Heide ist seit Kriegsbeginn eine wachsende Ausländergemeinde zu verzeichnen. Kriegsgefangene Polen machen den Anfang. Sowjetische Gefangene kommen hinzu. Ein Franzosenlager wird eingerichtet. Bald sind alienthalben zwangsverpflichtete Dänen und Holländer anzutreffen. „Aus Neugier“, so Erwin Rehn im Rückblick zu seinen Motiven, nimmt der Schüler Kontakt zu ihnen auf. Bald nimmt er intensiv am Leben der kleinen Ausländergemeinde teil. Die Dänen und Holländer, die er kennenlernt, haben bereits in ihrer Heimat Formen des Widerstands gegen die deutschen Besatzer kennengelernt und praktiziert. In Heide und Umgebung entsteht jetzt ein loses Nachrichtennetz, in dem Neuigkeiten über den Fortgang des Krieges ausgetauscht werden und Aufrufe zum Arbeitsboykott kursieren. Erwin Rehn, der täglich mit dem Zug zur Schule in Albersdorf fährt, erweist sich als nützlicher Kurier.

Im Frühsommer des Jahres 1942 kommt es zu den ersten Problemen, der Fünfzehnjährige wird der Polizei vorgeführt, der Vater wird verwarnet. Anfang September flattert mit der Post ein Strafbescheid des HJ-Bannes ins Haus. Der „verschärfte Verweis“ wird wie folgt begründet: „Du hast als bestätigter Rottenführer und Führer einer Kameradschaft Dich als jugendlicher in Lokalitäten mit Holländern und Dänen aufgehalten anstatt Dich mit deutschen Kameraden abzugeben. Du hast ebenfalls durch vieles Rauchen gegen die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend verstoßen. Du hast ein feindliches Flugblatt weiterverbreitet anstatt dieses abzuliefern. Dein Verhalten in der Öffentlichkeit war sehr schlecht. Dein Verhalten gegenüber HJ-Führern war ebenfalls sehr schlecht... Erwirb Dir das Vertrauen Deiner Kameraden wieder!“

Unauffällig — wie er meint — macht der Junge weiter. Gemeinsam mit einem Klassenkameraden versucht er im Februar 1943 ein Flugblatt zu vervielfältigen. Der Entwurf erweist sich als fehlerhaft und landet im Kohlenkeller der Schule im Altpapier, das regelmäßig verheizt wird. Als

Erwin Rehn nach einem Vorstellungstermin beim Norddeutschen Lloyd in Bremen, wo er sich als Offiziersanwärter beworben hat, zur Schule zurückkommt, merkt er bald, daß etwas nicht stimmt. Der Entwurf ist gefunden worden. Auf Umwegen kehrt der Schüler nach Hause zurück.

Auf eine Flucht war er schon seit längerem vorbereitet gewesen. Einer seiner holländischen Freunde hatte ihm einen ungestempelten Urlaubsschein zukommen lassen, mit dem er jetzt den Grenzübergang nach Holland wagen will. Fünf Tage ist der Junge unterwegs, bis er weisungsgemäß den Versuch macht, sich bei Nieuwe Schanz unter den regen morgendlichen Berufsverkehr an der Grenze mischen. Er verschätzt sich in der Zeit — seine Uhr ist stehen geblieben — und läuft früh morgens um sechs Uhr einer Grenzpatrouille in die Hände.

Die Bremer Polizei vermutet zunächst, daß der jugendliche Ausreißer Ärger in der Schule hat, bis aus Heide das Telex kommt mit dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“. Jetzt kommt die Gestapo zum Zug. Es folgen Wochen der Vernehmung. Einige Stationen sind die Polizeigefängnisse in Bremen, Hamburg und Kiel. In Neumünster kann der Junge von seinem Fenster aus seinen Onkel Ferdinand aus Büsum, dem eine defätistische Äußerung zum Verhängnis geworden war, seine Runden drehen sehen.

„Sehr blaß und elend“

Am 27. Mai 1943 wird Erwin Rehn als Lagerzögling 933 in Moringen in Südniedersachsen registriert, hiervon zeugt das Effektenverzeichnis mit dem Briefkopf „SS-Sonderlager (Jugendschutzlager) Moringen“, das der Junge sich heimlich aneignen und über die gesamte Haftzeit retten konnte.

Von Anfang März bis Ende Mai wissen die Eltern nichts Genaues über den Verbleib des Jungen. Für den 13. März hatte der „Heider Anzeiger“ gemeldet: „Ein jugendlicher Ausreißer aus Heide, der noch die Schule besuchte und nach seinen Angaben ins Ausland wollte, wurde von der Polizei in Bremen festgenommen. Für ihn wird sich die Geheime Staatspolizei interessieren.“ Das Verzeichnis der Zu- und Abgänge der Schule in Albersdorf enthält unter dem Datum 2. März den Vermerk: „Wegen staatsfeindlicher Umtriebe von der Geh. Staatspolizei verhaftet.“ Am 4. März erhält Johann Rehn die endgültige Schulgelddabrechnung der Kirchspielkasse Albersdorf mit der Aufforderung, noch 18,30 Reichsmark zu entrichten. Der Schulleiter ist offenbar besser über das Schicksal Erwin Rehns informiert als die Eltern. Diese hoffen die ganze Zeit darauf, daß der Junge wieder frei kommt, und entfalten eine fieberhafte Schreibtätigkeit, um die Ausbildungsstelle beim Norddeutschen Lloyd freizuhalten. Nervös fragt der Vater bei der Gestapo in Kiel an, ob der Junge fristgerecht in Bremen erscheinen kann, und in Kiel wird diese Anfrage gründlich mißverstanden: „Auf die Anfrage vom 12.3.1943 teile ich Ihnen mit, daß für Ihren Sohn Erwin eine Einstellungsmög-

lichkeit bei der Staatspolizeistelle Kiel nicht besteht."

Mutter Elsa erinnert sich an einen Versuch der Eltern, den Jungen in Moringen zu sehen: „Mein Mann und ich beschlossen nun, meinen Sohn zu besuchen. Wir haben in einer Gastwirtschaft in der Nähe des Lagers gewohnt. Wie wir im Lager ankamen, wurden wir nicht sehr freundlich empfangen. Man sagte uns: „Hätten Sie Ihren Sohn besser erzogen, dann wäre er nicht hier.“ Dann waren wir wieder draußen. In der Gastwirtschaft trafen wir dann zufällig einen von diesen Uniformierten mit dem S auf dem Ärmel. Der machte sich an uns heran und sagte uns, daß unser Sohn viermal den Tag an dieser Gastwirtschaft vorbeigeführt wurde, wenn alle zur Arbeit mußten. Da haben wir ihn mittags gesehen. Der Mann sagte noch, wenn wir ihn treffen sollten, dann dürften wir ihn nicht ansprechen. Das war eine kleine Gruppe, von je vorne und hinten mit zwei Uniformierten mit aufgestellten Seitengewehren begleitet. Die Jungs hatten eine graue Gefängnisuniform an und eine kleine runde Mütze auf. Da mein Sohn ja so groß ist, waren die Hosenbeine mit einem schwarzen Stoffstreifen verlängert. Mein Sohn selbst sah sehr blaß und elend aus. Wir haben uns dann auch das Lager von außen angesehen. Es war rundherum mit hohem Stacheldraht eingezäunt. Sogar die Pfeiler waren bis oben hin eingewickelt. Im Hof lief dann auch ein Posten mit aufgezacktem Seitengewehr. So wurden bei uns nicht einmal die Kriegsgefangenen zur Arbeit gebracht."

Soweit Elsa Rehn, die zeit ihres Lebens nicht begreifen wird, was ihren einzigen Sohn zum „Zuchthäusler“ machte.

Zwei Jahre verbringt Erwin Rehn im Lager. Bis zu 16 Stunden am Tag wird gearbeitet. Zählappelle und der Laufschrift, die einzige Fortbewegungsart für Stapohäftlinge, prägen den Lageralltag, zusammen mit einem ausgeklügelten Strafenkatalog mit Essensentzug, hartem Lager und der Prügelstrafe auf dem Bock. Erwin Rehn gehört zu den reichsdeutschen Häftlingen, die am 4. April 1945 mit Einberufungsbefehlen des 37. Panzergrenadier Bataillons Wolfenbüttel versehen werden. Am 11. April gerät die Gruppe in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Ende Mai bricht der achtzehnjährige Erwin Rehn zusammen, klagt über Fieber und Atemnot. Die Ärzte stellen bei ihrem Patienten, der bei einer Körpergröße von 1,83 Metern 48 Kilo wiegt, eine beidseitige Lungentuberkulose fest.

Soweit die Karriere meines Vater, was Widerstand und Verfolgung im sogenannten „Dritten Reich“ betrifft und soweit sie sich aus seinen eigenen Erinnerungen und den wenigen Schriftstücken, die mein Großvater als korrekter Beamter aufbewahrte, rekonstruieren läßt. Erwin Rehn heiratet 1951. Mit der tatkräftigen Unterstützung seiner Ehefrau Elisabeth errichtet er in Weddingstedt bei Heide einen Tischlereibetrieb. Nach dem Abitur der Tochter wandert er mit seiner Familie nach Israel aus. Das milde Klima hält den Lungenkranken noch lange im



Erwin Rehn kurz vor seiner Verhaftung im Jahre 1943. Diesen Amateurschnappschuß entdeckte die Autorin in Holland. Repro: Elisabeth Rehn

Mittelmeerraum. Seit 1984 lebt Erwin Rehn mit seiner Frau in Straßburg.

Biographische Details genügen mir nicht. Ich möchte mehr wissen über den nationalsozialistischen Alltag, die Welt des sogenannten „kleinen Mannes“. Irgendwann erhoffe ich mir eine Antwort auf die Frage, wie ich selbst unter diesen Umständen reagiert hätte.

Aus dem Heider Stadtarchiv bringe ich eine Fotokopie nach Hause, die den Namen meines Vaters trägt. Unter der laufenden Straflistennummer 105 finde ich ihn in einem Polizeistrafenregister, in dem seine erste Begegnung mit der Polizei im Frühjahr 1942 dokumentiert ist. „Hat sich als Jugendlicher in Lokalen ohne Begleitung aufgehalten“, heißt es dort. Diese Übertretung wird mit einer Geldstrafe von 20 Mark geahndet.

Andernorts hat man weitaus umfangreicheres Aktenmaterial über meinen Vater vorzuweisen. Aufgrund seiner – wenn auch sehr kurzen Wehrdienstzeit – bezieht er eine Versorgungsrente. Die Begründung in etwa: Während dieser Zeit und der darauf folgenden Gefangenschaft habe sich seine Tuberkulose, die unversorgt blieb, verschlimmert. Die Akte ist beim Versorgungsamt in Stuttgart zu finden. Auf meine Bitte um Akteneinsicht habe ich nie eine Antwort erhalten. Mein Vater selbst mußte sich an das Stuttgarter Sozialgericht wenden, um seine eigenen Akten einsehen zu können. Ein weiterer riesiger Aktenberg, der sich auf meinen Vater bezieht, lagert in einem Keller des Sozialministeriums des Landes Schleswig-Holstein in Kiel. Beim Studium dieser Akten konnte ich noch einmal Revue passieren lassen, was ein Familienleben während meiner Kindheit und Jugend nachhaltig prägte: Der ständige bettlägrige Vater, der chronische Geldmangel. Immer wieder tauchen ärzt-

liche Gutachten auf, die davon zeugen, daß kaum einer der Mediziner den jungen Mann dabei unterstützt hat, psychisch mit der lebensbedrohenden Lungenkrankheit fertig zu werden – ganz zu schweigen vom Trauma des Konzentrationslagers. In der Schar der Gutachter Erwin Rehns erscheint sogar der Name Dr. Sawade. Der Euthanasie-Spezialist Prof. Heyde hatte nach dem Krieg jahrelang in Flensburg unter diesem Namen praktiziert.

Eine andere Frage wird in den verschiedenen Entscheidungen über einen Rentenanspruch meines Vaters immer wieder gestellt: Inwieweit wird Widerstand gegen den Naziterror von bundesrepublikanischen Juristen als rechtmäßig anerkannt? In einem Schreiben des Landesentschädigungsamtes aus dem Jahr 1955 heißt es: „Die Festnahme des Antragstellers und seine Unterbringung in dem sogenannten Jugendschutzlager Moringen beruhten auf einem Verhalten, das nicht nur nach nationalsozialistischer Auffassung eine strafbare Handlung, nämlich ein landesverräterisches Delikt, darstellt.“

Ja, man stellt dem Antragsteller sogar mündlich die Frage, warum er sich keiner deutschen Widerstandsgruppe angeschlossen habe.

Den Kieler Akten entnehme ich, daß in der Strafvollzugsanstalt Neumünster eine Gefangenenpersonalakte meines Vaters lagern muß. Sie wurde zuletzt im Jahr 1982 vom Sozialministerium des Landes angefordert und muß dort gemäß der Aktennotizen auch vorgelegen haben. Diese Gefangenenpersonalakte des Gestapohäftlings Erwin Rehn, der nie einen Richter gesehen hat, wäre für meine Recherchen natürlich besonders interessant. Bis heute habe ich diese Akte nicht gesehen.